
1. Prophetische Zukunftsankündigungen

1.1 Das Thema dieser Untersuchung

1.1.1 Die Erwartung einer heilvollen Zukunft

Prophetische Texte decken das gesamte zeitliche Spektrum der Geschichte ab: Sie deuten Vergangenheit im Kontext ihrer Zeit und begründen im Licht Gottes, warum sich Geschichte so entwickelt hat. Sie geben Orientierung für die Gegenwart, indem sie Gottes Wort verkünden, zur Treue Gott gegenüber mahnen und zur Umkehr und zum Halten der Gebote auffordern. Sie künden Gottes Handeln für die Zukunft an. Diese Ankündigungen können Gerichtsandrohungen sein und Unheil ansagen, sie können aber auch Hoffnung wecken auf das rettende Eingreifen Gottes in schwieriger Zeit. Doch auch die Hoffnung weckenden Verheißungen sind nicht immer uneingeschränkt positiv: Dem rettenden Handeln Gottes kann das reinigende Gericht vorangehen.

Zukunftshoffnungen sind also nicht gleich Zukunftshoffnungen. Prophetische Texte umfassen sowohl Verheißungen für die unmittelbare Zukunft, indem sie Rettung aus einer gegenwärtigen Notlage verheißen, als auch Ankündigungen für eine spätere, fernere Zukunft, die einen endgültigen Heilszustand prophezeien. Es sind vor allem jüngere Texte aus spätpersischer oder hellenistischer Zeit, die zwischen einer näheren und einer ferneren Zukunft differenzieren.

Die Zukunftserwartungen, die diese Texte entwickeln, haben einen ganz eigenen Charakter. Sie erwarten, dass sich die Herrschaft Gottes endgültig manifestiert. JHWH offenbart sich nicht nur als Gott des Volkes Israel, sondern als König über alle Völker. Dabei sprechen diese Texte aber keineswegs vom Ende der Zeiten. Mit der Errichtung der universalen Königsherrschaft Gottes ist nicht das Ende der Welt erreicht. Vielmehr existiert die Welt weiter, aber eben jetzt in dieser idealen und endgültigen Ordnung. Entsprechend kennen diese Texte anders als die apokalyptischen Texte auch keine Unterscheidung in zwei Äonen. Sie erwarten die Verwirklichung ihrer Heilsvision, wenn man so will, innerhalb

der Geschichte, auch wenn die Ausgestaltung dieser Visionen Züge aufweist, die sich auch in der Apokalyptik finden.

Zu diesen Texten gehören die Gog-Weissagung von Ez 38–39, das Joel-Buch mit seiner JHWH-Tag-Vorstellung und der Abschluss des Sacharja-Buches Sach 12–14. Im Unterschied zu anderen prophetischen Texten, die eine endgültige Heilszeit in ferner Zukunft entwickeln, wie etwa Jes 24–27, verbinden sich diese Textbereiche dadurch, dass sie alle das Völkersturmmotiv aufgreifen.¹ Sie sprechen davon, wie fremde Völker nach Israel eindringen bzw. auf Jerusalem zustürmen und wie JHWH auf wundersame Weise sein Land bzw. seine Stadt aus dieser Not errettet.

Darüber hinaus fällt auf, dass diese Texte innerhalb eines größeren Kontexts an exponierter Stelle stehen. Ez 38–39 schließt die größere Einheit Ez 33,21–39,29 ab. Auf die Gog-Weissagung folgt im Ezechiel-Buch die Zweite Tempelvision Ez 40–48. Das Joel-Buch ist die erste Schrift im Zwölfprophetenbuch, die den JHWH-Tag erwähnt, der in keinem anderen Textkorpus so häufig angesprochen wird wie im Zwölfprophetenbuch.² Zudem werden dort zum ersten Mal die Völker im Allgemeinen im Dodekapropheton erwähnt.³ Sach 12–14 beschließt das Sacharja-Buch. Außerdem ist Sach 14 der letzte Text im Dodekapropheton, der von einem Gericht an den Völkern spricht.⁴ Das zeigt, dass diese Texte nicht nur für sich genommen von Bedeutung sind, sondern dass sie auch in einen größeren Kontext ausstrahlen.

Diese inhaltlichen Gemeinsamkeiten und die zentralen Positionen innerhalb eines größeren Kontextes rechtfertigten es, diese Texte gemeinsam in den Blick zu nehmen.

1.1.2 Die Zusammenschau von Ez 38–39, Joel 1–4 und Sach 12–14 in der bisherigen Forschung

Einzelne Untersuchungen haben die Textbereiche Ez 38–39, Joel 1–4 und Sach 12–14 bereits zusammen in den Blick genommen.

In seiner 1959 veröffentlichten und 1968 in dritter Auflage erschienenen Untersuchung »Theokratie und Eschatologie« stellt sich Otto Plöger der Frage,

1 Alternativ wird statt vom Völkersturm auch vom Völkerkampf gesprochen. Allerdings gibt es auch Texte, in denen JHWH mit den Völkern kämpft, in denen das Element des Ansturms auf das Land bzw. auf Jerusalem keine Rolle spielt. Deshalb wird hier der Begriff »Völkersturm« bevorzugt.

2 Die Constructus-Verbindung יְהוָה יִתְּנֶה und die Wortverbindung יְהוָה לְיִתְּנֶה kommen in den Hinteren Propheten insgesamt 19mal vor, 13mal davon im Zwölfprophetenbuch.

3 Das Hosea-Buch spricht von Ägypten und Assur, nicht aber von den Völkern allgemein.

4 In Mal 1,4 wird noch einmal Edom erwähnt.

wie die Apokalyptik entstanden ist und wohin die Propheten entschwunden sind. Plöger versucht, die geschichtlichen und soziologischen Bedingungen dieser Entwicklung zu erhellen. Er verweist auf Spannungen zwischen den theokratischen Vorstellungen der Makkabäer und den eschatologischen Erwartungen der Hasidäer, die sich in der Frage uneins waren, wie auf die politischen Veränderungen nach dem Zusammenbruch des persischen Reiches und auf die an dessen Stelle tretende Oberherrschaft der hellenistischen Seleukiden und Ptolemäer zu reagieren sei.⁵ Plöger zieht dazu das Danielbuch sowie Jes 24–27, das Joel-Buch und Sach 12–14 heran.

Hanns-Martin Lutz geht 1968 in seiner Dissertation »Jahwe, Jerusalem und die Völker« der Frage nach, wie das Verhältnis von Sach 12–13 und Sach 14 zu bestimmen ist. Da die Literarkritik diese Frage seiner Ansicht nach bis dahin nicht ausreichend beantworten konnte, setzt er sich mit dem traditionsgeschichtlichen Hintergrund der Texte auseinander. Dabei beschränkt er sich auf die Anfänge der beiden Texte, auf Sach 12,1–8 und Sach 14,1–5, weil sich die Frage nach dem Verhältnis der beiden Textbereiche in diesen beiden Abschnitten zuspitzt, da sie sowohl inhaltlich als auch formal die größten Gemeinsamkeiten, aber auch bedeutsame Unterschiede aufweisen.⁶ Lutz kommt zu dem Ergebnis, dass sich die beiden Abschnitte auf unterschiedliche Traditionskomplexe zurückführen lassen.⁷ Im Nebeneinander von kultisch und prophetisch geprägten Überlieferungen haben sich nach Lutz, wie er im Rückgriff auf Plöger darlegt, scharfe innergemeindliche Spannungen und somit zwei unterschiedliche Positionen zum gleichen Thema niedergeschlagen.⁸

In seiner Studie »The Dawn of Apocalyptic« (1975) versucht Paul D. Hanson die Entwicklung von der prophetischen zur apokalyptischen Eschatologie nachzuzeichnen.⁹ Die Propheten haben die göttlichen Pläne, die ihnen offenbart worden sind, in ihren Ankündigungen an Israel und die Welt auf die einfache Geschichte, die reale Politik und die menschliche Mitwirkung hin übersetzt.¹⁰ Auf diese konkrete Übersetzung haben die apokalyptischen Seher hingegen verzichtet. Grund dafür war ihre pessimistische Weltsicht, die in den schwierigen nachexilischen Verhältnissen wurzelt. Deren Bedingungen erschienen ihnen ungeeignet, sich in ihnen die Wiederherstellung des Volkes JHWHs zu vergegenwärtigen.¹¹ Bei allen Differenzen verbinden sich beide Ansätze in ihrer

5 Vgl. Plöger, Theokratie, 129 ff.

6 Vgl. Lutz, Jahwe, 7 ff.

7 Vgl. ebd., 205.

8 Vgl. ebd., 209; 212.

9 Vgl. Hanson, Dawn, 5 f.

10 Vgl. ebd., 11.

11 Vgl. ebd., 11 f.

zentralen Vision: der Erwartung einer Wiederherstellung von JHWHs Volk »as a holy community in a glorified Zion«¹².

Textgrundlage für der Studie Hansons ist Jes 56–66, weil sich an diesem Bereich sowohl die visionären und realistischen Impulse isolieren als auch die Position der Protagonisten dieser Impulse im Verhältnis zur Kontrolle von Nation und Kult erkennen lassen.¹³ Da die prophetische Eschatologie nicht abrupt in die apokalyptische überging, versucht Hanson die weitere Entwicklung nach Jes 56–66, das er als protoapokalyptisch bezeichnet,¹⁴ am Beispiel von Sach 9–10, das er als frühapokalyptisch einschätzt, und Sach 11–14, wo er weitere Stufen entdeckt,¹⁵ aufzuzeigen.¹⁶

Hanson kommt zum Ergebnis, dass die Quellen der apokalyptischen Eschatologie in der prophetischen Tradition liegen. Den Beginn der Entwicklung nimmt er für das 6./5. Jahrhundert v. Chr. Für die Apokalyptik ist nach ihm wesentlich, dass sie nicht mehr wie die Prophetie versucht, die Vision des göttlichen Rates in einen geschichtlichen Ausdruck zu übersetzen. Die historische und soziologische Matrix der Apokalyptik ist seiner Ansicht nach in der innergemeinschaftlichen Auseinandersetzung zwischen visionären und priesterlichen Elementen während der Zeit des Zweiten Tempels zu suchen.¹⁷

In seinem Buch »Prophecy and Apocalypticism«, erschienen 1995, will Stephen L. Cook in Abgrenzung zu Plöger und Hanson nachweisen, dass die von ihm untersuchten Texte Ez 38–39, Sach 1–8 und Joel 1–4, die er als protoapokalyptische Literatur einschätzt,¹⁸ keine Produkte von unterdrückten oder an den Rand gedrängten Außenseitergruppen sind.¹⁹ Die Verfasser sucht er stattdessen in mächtigen priesterlichen, zadokidischen Gruppen.²⁰ Cook betont, dass nicht der soziologische Hintergrund der Verfasserkreise als solcher die Entwicklung apokalyptischer Charakteristiken begünstigt, sondern dass diese in den konkreten Gruppen ausgebildet werden.²¹ Millennialismus ist dabei kein Phänomen von Gruppen, die sich ähnlich sind. Vielmehr haben die jeweiligen Gruppen sehr verschiedene, teilweise gegensätzliche Hintergründe, so dass sich die Apokalyptik nicht aus einem einzelnen Traditionsstrom entwickelt hat.²² Für

12 Ebd., 12.

13 Vgl. ebd., 21.

14 Vgl. ebd., 27.

15 Nach Hanson tritt man mit Sach 14 in »the period of full-blown apocalyptic literature« (ebd., 369) ein.

16 Vgl. ebd., 27.

17 Vgl. ebd., 29.

18 Vgl. Cook, Prophecy, 211.

19 Vgl. ebd., 2.

20 Vgl. ebd., 2; 211; 216.

21 Vgl. ebd., 211.

22 Vgl. ebd., 212.

die Entstehung der Apokalyptik sind nicht entweder nur prophetische oder nur priesterliche Gruppen verantwortlich. Vielmehr ist davon auszugehen, dass verschiedene Richtungen zu der Entwicklung beigetragen haben. Schließlich ordnet Cook die als Verfasser der drei untersuchten Textbereiche erhobenen Zadokiten in die verschiedenen Kategorien von »millennial groups« ein,²³ die er zuvor in einer soziologischen Untersuchung dargestellt hat.²⁴

Dieser knappe Forschungsüberblick zeigt, dass die Textbereiche Ez 38–39, Joel 1–4 und Sach 12–14 vor allem in der Diskussion um die Entstehung der Apokalyptik herangezogen werden. Als eigenständige Zukunftskonzepte, unabhängig von der Apokalyptik, werden sie hingegen in der bisherigen Forschung nicht wahrgenommen.

1.1.3 Protoapokalyptisch – eine Problemanzeige

Häufig werden die Texte Ez 38–39, Joel 1–4 und Sach 12–14 als »protoapokalyptisch« bezeichnet. Diese Benennung bringt einerseits zum Ausdruck, dass die genannten Texte eine gewisse Nähe zu apokalyptisch geprägten Texten aufweisen, dass andererseits aber auch eine Differenz besteht, denn sie werden nicht im Vollsinn als apokalyptisch angesehen. Eine Definition, welche Kriterien gegeben sein müssen und welche fehlen dürfen, damit ein Text als protoapokalyptisch bezeichnet werden kann, wird selten gegeben.²⁵ Wird ausgeführt, was

23 Vgl. ebd., 214.

24 Vgl. ebd., 19–54.

25 Kaiser, ATD 18, 2, definiert im Hinblick auf Jes 24–27: »Als eschatologisch werden solche Erwartungen bezeichnet, die mit einer entscheidenden Wende im Geschick Israels und zugleich der Völker rechnen, ohne dabei den Boden der Geschichte zu verlassen. Als apokalyptisch werden sie angesprochen, wenn sie eine mit übernatürlichen oder kosmischen Eingriffen herbeigeführte Wende erwarten, die Verbindung zu konkreten geschichtlichen Mächten verworren oder phantastisch erscheint oder schließlich Berechnungen über das Eintreten der letzten Ereignisse angestellt werden. Die breite, die Mehrzahl der Texte der zweiten Hälfte des Jesajabuches ausmachende Zwischenschicht wird als protoapokalyptisch bezeichnet, eine Charakterisierung, welche das Übergangsstadium von den geschichtlich-eschatologischen zu den kosmisch-apokalyptischen Erwartungen treffen möchte.« Damit wird »protoapokalyptisch« vor allem negativ definiert, nämlich in der Spannung von »nicht mehr« und »noch nicht«. Ähnlich dient Hanson, Dawn, 27, der Begriff »protoapokalyptisch« dazu, den (noch zur Prophetie gehörenden) Übergang von der prophetischen, in der Geschichte verwurzelten Eschatologie zur apokalyptischen, von der Geschichte gelösten Eschatologie zu umschreiben. Berges, Jesaja, 238, sagt über die von ihm als protoapokalyptisch bezeichnete Redaktionsschicht innerhalb von Jes 28–35, dass sie »noch nicht in vollem Sinn ›apokalyptisch‹ genannt werden kann, weil sie sich Spekulationen über das Ende von Welt und Geschichte enthält und keine Vorzeichen des letzten Eingreifens Gottes an gibt«. Er benennt somit ein zentrales Kriterium, das fehlt, führt aber keine Kriterien an, die vorliegen müssen. Cook, Prophecy, 34 f, verwendet die Bezeichnung »protoapokalyptisch«

unter der Qualifizierung »protoapokalyptisch« verstanden wird, dann wird zumeist angegeben, inwiefern ein Text noch nicht apokalyptisch ist. Züge, die vorliegen müssen, damit ein Text in die Nähe der Apokalyptik gerückt werden kann, werden selten genannt. Eine Definition der Bezeichnung »protoapokalyptisch« dürfte aber schon deshalb nicht einfach sein, weil bereits über die Definition von Apokalyptik keine Einigung besteht.²⁶

Die Bezeichnung der Texte als »protoapokalyptisch« bedeutet ferner, dass ältere Texte von (zumindest zumeist) jüngeren Texten her verstanden werden. Entsprechend spielen die Texte Ez 38–39, Joel 1–4 und Sach 12–14 (neben anderen) eine wichtige Rolle in der Diskussion der Frage, wo die Wurzeln der Apokalyptik zu suchen sind. Häufig werden sie deshalb, wie die Darlegung des Forschungsstands gezeigt hat, unter der Fragestellung untersucht, welche Elemente der Apokalyptik sich bereits in diesen Texten finden. Eine Betrachtung der den Texten eigenen Zukunftsvorstellungen, losgelöst von der Frage nach der Apokalyptik, erfolgt eher selten und schon gar nicht in einer Zusammenschau. Das entspricht aber in gewisser Weise dem Verfahren, alttestamentliche Texte aus dem Blickwinkel neutestamentlicher anzuschauen, etwa unter dem Schema Verheißung – Erfüllung. Wie aber alttestamentliche Texte gegenüber neutestamentlichen einen Eigenwert haben, so haben auch die in den Texten Ez 38–39, Joel 1–4 und Sach 12–14 enthaltenen Zukunftsvorstellungen gegenüber den Zukunftsvorstellungen apokalyptischer Texte einen Eigenwert.

1.1.4 Die Ziele dieser Untersuchung

Zentrales Ziel dieser Untersuchung ist die Darstellung der in den Textbereichen Ez 38–39, Joel 1–4 und Sach 12–14 enthaltenen Zukunftskonzeptionen. Sie werden auf ihre zeitliche, auf ihre räumliche und auf ihre personale Dimension hin untersucht. Eine solche Zusammenstellung liegt bisher nicht vor.²⁷ Diese

»to describe those Persian-period religious texts, viewpoints, and practices that have clear affinities with the full-blown apocalypticism found in the subsequent Hellenistic and Roman periods«. Eine Verwendung dieser Bezeichnung für den Übergang von der Prophetie zur Apokalyptik hingegen lehnt er ab (vgl. ebd., 35).

Nach Beuken, Jesaja 13–27, 310, gibt die Verwendung von Ausdrücken wie »prophetische Eschatologie« oder »Proto-Apokalyptik« auf Jes 24–27 den Charakter dieses Textblocks nur unzureichend wider.

26 Immerhin wird zumeist zwischen Apokalyptik als Geisteshaltung und Apokalypse als Literaturform unterschieden. Die Geisteshaltung Apokalyptik drückt sich nicht nur in der Literaturform Apokalypse aus.

27 Zwar sind jüngst eine ganze Reihe von Untersuchungen vor allem zu den zu untersuchenden Texten erschienen, doch gehen diese Darlegungen anderen Fragestellungen nach, wie etwa der Entstehung des Dodekapheton (so Beck, Tag Yhwhs; Wöhrle, Sammlungen; ders., Abschluss), dem Motiv des JHWH-Tages (so Schwesig, Rolle) oder der Überprüfung der

Zukunftskonzeptionen sollen zunächst losgelöst von der Frage nach der Apokalyptik dargestellt werden. Nach der Zusammenschau der Ergebnisse wird abschließend überlegt, ob und inwiefern es berechtigt ist, diese Texte als protoapokalyptisch zu bezeichnen.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Gog-Weissagung Ez 38–39, an die sich die Betrachtung des Joel-Buches anschließt. Den Abschluss bildet Sach 12–14. Diese Abfolge entspricht sowohl der synchronen wie der diachronen Abfolge der Texte. Aus diachroner Perspektive ist Ez 38–39 der älteste Text. Es wird sich zeigen, dass sich das Joel-Buch stärker als bisher erkannt vom Ezechiel-Buch und speziell von Ez 33,21–39,29 her verstehen lässt. Das Joel-Buch dürfte zumindest in seiner Endfassung älter sein als Sach 12–14. Auf der Basis von MT gelesen²⁸ geht Ez 38–39 synchron dem Zwölfprophetenbuch voraus, während das Joel-Buch in allen Textüberlieferungen an einer früheren Position als das Sacharja-Buch zu stehen kommt. Entsprechend bildet die Zukunftskonzeption von Ez 38–39 sowohl diachron als auch synchron einen wichtigen Verständnishorizont für die Zukunftskonzeptionen der anderen beiden Textbereiche.

Aus diesem Grund werden die Texte sowohl synchron als auch diachron ausgelegt. Gleichzeitig wird auf diese Weise der Versuch gemacht, in der gegenwärtigen Diskussion um diese Methoden der Schriftauslegung einen Weg aufzuzeigen, wie sich diese beiden Zugangsweisen gegenseitig befruchten können.²⁹

Da die Texte zudem eine für ihren Kontext zentrale strukturelle Position einnehmen,³⁰ beeinflussen auch die darin enthaltenen Zukunftskonzeptionen die Interpretation dieses Kontexts. Als weiteres Ziel will diese Untersuchung daher aufzeigen, wie die untersuchten Textbereiche in ihr näheres und weiteres Umfeld ausstrahlen.

These von Odil Hannes Steck (vgl. Steck, Abschluß), dass sich der Abschluss des Jesaja-Buches und des Dodekapropheten gegenseitig beeinflusst haben (so Gärtner, Summe). Roth, Israel, untersucht das eschatologische Verhältnis zwischen Israel und den Völkern und konzentriert sich dabei neben dem Joel-Buch auf Jona, Mi 7,7.8–10 und Nah 1,2–2,3. Klein, Schriftauslegung, untersucht den Textbereich Ez 34–39, Crane, Restoration, Ez 36–39.

28 In LXX kommt das Dodekapropheten vor den Büchern Jesaja, Jeremia und Ezechiel.

29 Vgl. dazu die methodischen Ausführungen in 1.2.1 und 1.2.2.

30 Vgl. 1.1.1.